

Utilitarismus: Bentham und Mill

Julian Fink
julian.fink@univie.ac.at

(1) Handlungs- vs. Regelutilitarismus

(1.1) Handlungsutilitarismus:

Für alle Handlungen H : H ist moralisch richtig, wenn und nur wenn die Konsequenzen H_s zumindest den gleichen Gesamtnutzen hervorbringen wie die Konsequenzen der verfügbaren Handlungsalternativen zu H .

Notwendige Begriffsklärung: (i) Handlung; (ii) Konsequenzen; (iii) Gesamtnutzen; (iv) Handlungsalternativen

Ad (iii): H_1 bringt den gleichen Gesamtnutzen wie H_2 wenn und nur wenn

- (a) H_1 gleichviel Lust bzw. Wohlgefühl („pleasure“) wie H_2 hervorbringt (*quantitativer Hedonismus*);
- (b) H_1 gleichviel *hochwertige* Lust bzw. Wohlgefühl wie H_2 hervorbringt (*qualitativer Hedonismus*);
- (c) H_1 gleichviel ideale Güter (Freundschaft, Freiheit, Schönheit, *etc.*) wie H_2 hervorbringt;
- (d) H_1 gleichwenig Unlust bzw. Schmerz wie H_2 hervorbringt;
- (e) H_1 die gleiche Anzahl an Präferenzen wie H_2 befriedigt.

(1.2) Regelutilitarismus

(i) Für alle Regeln R : es ist moralisch richtig R anzuwenden genau dann wenn die Anwendung von R zumindest den gleichen Gesamtnutzen hervorbringt wie die Anwendung der verfügbaren alternativen Regeln.

(ii) Für alle Handlungen H : H ist moralisch richtig genau dann wenn H von einer Regel erfordert wird, deren Anwendung moralisch richtig ist.

(2) Benthams *quantitativer* Utilitarismus

(2.1) Richtig und falsch

Eine Handlung ist moralisch genau dann richtig, wenn sie „... *das größte Glück der größten Zahl* ...“ hervorbringt.

Nature has placed mankind under the governance of two sovereign masters, *pain* and *pleasure*. It is for them alone to point out what we ought to do, as well as to determine what we shall do. On the one hand, the standard of right and wrong, on the other the chain of causes and effects, are fastened to their throne. They govern us in all we do, in all we say, in all we think: every effort we can make to throw off our subjection, will

serve but to demonstrate and confirm it. In words a man may pretend to abjure their empire: but in reality he will remain subject to it all the while. (I, 1).

Bentham formuliert hier ein *psychologisches* und ein *moralisches* Postulat. Nach seinem psychologischen Postulat handeln wir immer nach dem Prinzip der Vermehrung von „pleasure“ und der Vermeidung von „pain“. „Pleasure“ und „pain“ sind nach Bentham ultimative Gründe unseres Handelns. Bentham ist also ein *motivationaler Hedonist*. Darüber hinaus bilden „pleasure“ and „pain“ die einzig plausiblen *Standards* um zu begründen, wie wir handeln *sollen*.

(2.2) Benthams Nutzenprinzip

The *principle of utility* recognises this subjection, and assumes it for the foundation of that system, the object of which is to rear the fabric of felicity by the hands of reason and of law. Systems which attempt to question it, deal in sounds instead of sense, in caprice instead of reason, in darkness instead of light. (I, 1)

By the principle of utility is meant that principle which approves or disapproves of every action whatsoever, according to the tendency which it appears to have to augment or diminish the happiness of the party whose interest is in question: or, what is the same thing in other words, to promote or to oppose that happiness (I, 2).

(2.3) Benthams “Beweis”

Kann Benthams “principle of utility” (PoU) bewiesen werden? Bentham zweifelt, dass ein *direkter* Beweis möglich ist. Das PoU hat in Benthams Theorie den Status eines *Axioms*: “... that which is used to prove everything else, cannot itself be proved ...” (I, 11).

Nach Bentham ist nur ein indirekter Beweis möglich. Er beruht auf der These, dass das PoU in unserem Denken Anwendung findet:

Not that there is or ever has been that human creature breathing, however stupid or perverse, who has not on many, perhaps on most occasions of his life, deferred to it. By the natural constitution of the human frame, on most occasions of their lives, men in general embrace this principle, without thinking of it ... (I, 12)

Darüber hinaus setzen Argumente *gegen* das PoU die *Richtigkeit* des PoU voraus:

‘The principle of utility (I have heard it said) is a dangerous principle: it is dangerous on certain occasions to consult it.’ This is as much as to say, what?, that it is not consonant to utility, to consult utility; in short, that it is *not* consulting it, to consult it.” (I, 13, n).

Die Inkonsistenz dieses Einwandes gegen das PoU ist offensichtlich, wenn man “danger” mit “pain” oder “potential pain” gleichsetzt.

(2.4) Das hedonistische Kalkül: „Happiness of the greatest number“

Benthams Hedonismus ist eindimensional (monistische Werttheorie). Das einzig intrinsisch Gute ist “pleasure”, das einzig Schlechte “pain”. Unsere ethischen Obligationen bestehen darin, „pleasure“ zu vermehren und „pain“ zu reduzieren. Um

festzulegen, welche Handlung ethisch geboten ist, müssen wir sieben *quantitative* Aspekte von „pleasure“ and „pain“ beachten:

- (i) *intensity* (Stärke der Empfindung)
- (ii) *duration* (Andauer)
- (iii) *certainty* (Wahrscheinlichkeit, dass „pleasure“ oder „pain“ von einer Handlung resultiert)
- (iv) *proximity* (zeitliche Nähe/Entfernung der Empfindung)
- (v) *fecundity* (Wahrscheinlichkeit, dass die Handlung zu weiteren Handlungen führt, die „pleasure“ or „pain“ verursachen)
- (vi) *purity* (Ausmaß, in welchem „pleasure“ oder „pain“ sich mit anderen Gefühlen vermengen.)
- (vii) *extent* — die Anzahl der Menschen, deren Empfindung von „pleasure“ oder „pain“ von einer Handlung beeinflusst sein wird.

Die exakte Kalkulation anzustellen, kann kompliziert und zeitaufwendig sein. Bentham empfiehlt daher nicht, dass wir dieses Verfahren vor *jeder* Handlung durchführen. Unsere Erfahrung kann uns leiten. Die oben angeführten Berechnungen sind daher in der Praxis unnötig. Faustregeln sind zur Bestimmung des ethisch Richtigen ausreichend. Jedoch sind Faustregeln nur gültig, solange sie nicht mit der Maximierung von „pleasure“ in Widerspruch stehen.

(3) Mills *qualitativer* Utilitarismus

Mill versucht Benthams *quantitativen* Utilitarismus zu reformieren. Er entwickelt dabei einen *qualitativen* Utilitarismus, der immun ist gegen die Einwände, die gegen Benthams quantitative Theorie vorgebracht werden können.

(3.1) Höhere und niedere Freude

Benthams Hedonismus kennt keine Wertigkeitsunterschiede zwischen unterschiedlichen Arten von Lust und Wohlempfinden, bzw. zwischen den Aktivitäten, die Lust und Wohlempfinden hervorrufen. Nach Bentham sind *einfache* Empfindungen von Lust und Wohlergehen intrinsisch gesehen genau so gut und wertvoll wie komplexe oder verfeinerte Wohlempfindungen. Dies kann laut Mill nicht richtig sein.

To suppose that life has ... no higher end than pleasure – no better and nobler object of desire and pursuit – they designate as utterly mean and grovelling; as a doctrine worthy only of swine ... (210)

Schweine versuchen, „pleasure“ zu vermehren. Menschen sollten jedoch ein höheres Gut verfolgen.

Human beings have faculties more elevated than the animal appetites and, when once made conscious of them, do not regard anything as happiness which does not include their gratification. (210-11)

Vergleichen wir den Lustgewinn, den wir durch das Trinken eines Biers vor dem Fernseher erlangen mit dem Lustgewinn, den wir durch das Lösen eines schwierigen Logikproblems, dem Lesen eines Gedichts, oder dem Hören einer Mozartoper

erleben. Ersteres kann nie so *wertvoll* sein wie das Erleben dieser "höheren Freuden".

Mill bemerkt, dass Benthams quantitativer Hedonismus folgende Sichtweise impliziert: menschliches und tierisches Lustempfinden sind von *gleichem* Wert. Der moralische Status von Tieren wäre daher dem des Menschen gleichzusetzen. Dies kann laut Mill nicht der Fall sein. Mill modifiziert seine Theorie des Nutzens und des Guten dahingehend, dass bestimmte menschliche Lustempfindungen als moralisch wertvoller zu betrachten sind als tierische.

Mills Utilitarismus ist daher beeinflusst von „perfektionistischen Intuitionen“. Einige Freuden dominieren den moralischen Wert anderer. Intellektuelle Freuden haben einen höheren Wert als rein sinnliche Freuden.

(3.2) Mills Beweise

Mill versucht, die Höherwertigkeit intellektueller Freuden zu beweisen. Dieser Beweis ist jedoch stark umstritten. Mill argumentiert, dass Menschen, die intellektuelle *und* sinnliche Freuden *erlebt* haben, die intellektuellen den niederen Freuden vorziehen würden. Um Mills berühmtestes Beispiel zu bemühen, '...it is better to be Socrates "dissatisfied" than a fool "satisfied"'.

Mill unternimmt den Versuch eines weiteren Beweises:

The only proof capable of being given that an object is visible, is that people actually see it.... In like manner, I apprehend, the sole evidence it is possible to produce that anything is desirable is that people do actually desire it. If the end which the utilitarian doctrine proposes to itself were not, in theory and in practice, acknowledged to be an end, nothing could ever convince any person that it was so. (Mill, 234)

G. E. Moore (1873-1958) bemerkt, dass Mills Argument einen Argumentationsfehler enthält. Mills Argument basiert auf einem *naturalistischen Fehlschluss*:

Mill has made as naïve and artless a use of the naturalistic fallacy as anybody could desire. "Good", he tells us, means "desirable", and you can only find out what is desirable by seeking to find out what is actually desired. ... The fact is that "desirable" does not mean "able to be desired" as "visible" means "able to be seen." The desirable means simply what *ought* to be desired or deserves to be desired; just as the detestable means not what can be but what ought to be detested... (Moore, PE, 66-7)

(4) Vier Problemfelder des Utilitarismus

- (i) Utilitarismus und *moralische Intuitionen*
- (ii) Utilitarismus und *Gleichheit*
- (iii) Utilitarismus und *Grundrechte*
- (iv) Utilitarismus und *Nutzenvergleiche*

Referenzen:

Bentham, J.: *An Introduction to the Principles of Morals and Legislation*, in *The Works of Jeremy Bentham*, vol. 1, ed. John Bowring (New York: Russell and Russell, 1962).

Mill, J.S.: *Utilitarianism*, in *Collected Works of John Stuart Mill*, vol. 10, ed. J.M. Robson (Toronto and London: University of Toronto Press and Routledge and Kegan Paul, 1969).

Moor, G.E.: *Principia Ethica* (Cambridge, 1903 (1971)).